

Erich Garhammer

„Im Herzen barfuß sein“

Anmerkungen zu einer neuen Bibelübersetzung

„Sie sind mit Federweißem abgefüllt“, so übersetzt die „Bibel in gerechter Sprache“¹ Apostelgeschichte 2,13: „Sie sind voll des süßen Weines.“ Als die neue Übersetzung auf der Frankfurter Buchmesse 2006 vorgestellt wurde – ursprünglich war das Reformationsfest 2006 vorgesehen –, geschah dies in ähnlich spritziger Weise, und die Verantwortlichen waren aus dem Häuschen. Doch schon bald zogen sich dunkle Wolken zusammen. Sie schienen das Unternehmen „Bibel in gerechter Sprache“ dauerhaft zu verdunkeln. Was ist zu halten von dieser neuen Übersetzung? Ein Blick aus der Perspektive eines katholischen praktischen Theologen (wobei ich mich als Einzelmeinung verstehe!) sei riskiert.²

Wer eine neue Bibelübersetzung näher in den Blick nimmt, hat selbstverständlich Übersetzungen im Hinterkopf, die stilbildend geworden sind. Ich möchte zunächst zwei Übersetzungen besonders herausgreifen, die Einzelleistungen waren: Die

Buber/Rosenzweig-Übersetzung und die Übersetzung von Fridolin Stier, bevor ich den Blick auf die BigS lenke.

1. „In der Todesschattenschlucht“: Die Schrift verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig

Martin Buber erinnert sich in den Schlussbemerkungen seiner Bibelübersetzung, dass Franz Rosenzweig davon überzeugt war, es könne sich bei der Neuübersetzung der Bibel nur um eine „jüdisch revidierte Lutherübersetzung“ handeln. Mit einem Experiment versucht er ihn für eine andere Überzeugung zu gewinnen. Einen Tag lang sollte er Luthers Übersetzung des Buches Genesis für die eigene Übersetzung zu Grunde legen. Der Versuch scheiterte freilich; nichts ließ sich erhalten. „Die Patina ist weg, dafür ist es blank wie neu, und das ist auch was wert“³, konstatierte Rosen-

¹ Ulrike Bail u.a. (Hg.), *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2007 (= BigS).

² Bislang haben sich folgende Exegeten von katholischer Seite geäußert: *Thomas Söding*, Wort Gottes in gerechter Sprache? Eine neue Bibel auf dem Prüfstand, in: *CiG* 59 (2007), 61f.; *Ludger Schwienhorst-Schönberger*, Bibel in gerechter Sprache. Kritik eines umstrittenen Projekts, in: *BiKi* 62 (2007), 46–53; *Marie-Theres Wacker*, Die Bibel in gerechter Sprache. Vorstellung und Würdigung eines Projekts, in: ebd. 54–59; *Irmtraud Fischer*, Bibel in gerechter Sprache. Eine notwendige Stimme im Konzert der deutschen Bibelübersetzungen, in: *StZ* 132 (2007), 19–30; *Dieter Bauer*, Es kann gar nicht genug Bibelübersetzungen geben. Eine kleine Würdigung der Bibel in gerechter Sprache, in: *SKZ* 175 (2007), 648–650. Heft 6 der Lebendigen Seelsorge 2006 hat sich dem Thema „Über-Setzen“ gewidmet. Darin auch ein Gespräch von mir mit Frank Crüsemann (407–411) sowie ein Artikel von *Martin Leutzsch*, Was heißt übersetzen?, in: ebd., 378–384, beide sind Mitherausgeber der Bibel in gerechter Sprache sowie eine kritische Glosse von *Walter Groß*, Übersetzung oder Neuerfindung? Eine Glosse zur Bibel in gerechter Sprache, in: ebd., 438–440. *Sigrid Eder*, Das aktuelle theologische Buch, in: *ThPQ* 155 (2007), 195ff.

³ Vgl. dazu *Martin Buber*, Schlussbemerkungen, in: *Ders. / Franz Rosenzweig*, *Die Schriftwerke verdeutscht von Martin Buber*. Bd. 4, Stuttgart 1992, 19–26, hier 19.

zweig. Er war nunmehr von der Buber-schen Methode der fundamentalen Mündlichkeit überzeugt. Darunter verstand er den akustischen Zugang zur Bibel, in dem es um das ging, was er die „heilige Gesprochenheit“ nannte, genauerhin eine Einteilung entsprechend der Kolometrie, also in Einheiten, die zugleich Atemeinheiten und Sinneinheiten sind. Bis heute ist die Buber/Rosenzweig-Übersetzung der Bibel in Gebrauch. Sie hat einen Vorzug, der auch ein Mangel ist: Es gibt nämlich kein Wiederherstellen der ursprünglichen Mündlichkeit. Die Suche danach mutet an wie die Sehnsucht nach dem goldenen Zeitalter. Es ist die Stimme des Lesers, die zentral ist, jedoch auch überbewertet wird. Die Stimme als das Fremdartige, Nichtkonventionelle gilt als Gewähr für Echtheit und Unverfälschtheit. Genau darin wurde eine besondere Nähe zum Hebräischen gesucht. Aber auch diese Übersetzung ist vermittelt und stellt die Unmittelbarkeit der Ursprache nicht wieder her.⁴

Und doch hat diese Übersetzung bis heute einen ganz besonderen Klang. Als Beispiel sei Psalm 23 angeführt:

„Er ist mein Hirt, / mir mangelts nicht. / Auf Grastriften / lagert er mich, / zu Wassern der Ruh / führt er mich. / Die Seele mir / bringt er zurück, / er leitet mich / in wahrhaftigen Gleisen / um seines Namens willen. – / Auch wenn ich gehn muß / durch die Todesschattenschlucht, / fürchte ich

nicht Böses, / denn du bist bei mir, / dein Stab, deine Stütze – / die trösten mich. / Du rüstest den Tisch mir / meinen Drängern zugegen / streichst das Haupt mir mit Öl, / mein Kelch ist Genügen. / Nur Gutes und Holdes / verfolgen mich nun / alle Tage meines Lebens, / ich kehre zurück / zu Deinem Haus / für die Länge der Tage“.⁵

2. „Stümperhafte Interlinearwirkung“ – Fridolin Stier

Ein anderer Ringender mit dem Urtext der Bibel war der Tübinger Alttestamentler Fridolin Stier. Seine Arbeit an der Übersetzung hat er in seinen Aufzeichnungen „Vielleicht ist irgendwo Tag“ eindrucksvoll beschrieben: „Tag um Tag schlage ich mich mit Übersetzungsproblemen herum. Der 1. Johannes-Brief ist wieder dran: simples Griechisch, ungeschlachte Syntax, den Zusammenhang verwischende Parataxen, eine ‚Logik‘, die sich zwischen den Zeilen versteckt. [...] Mit diesem Text werden auch die antiken Leser ihre liebe Not gehabt haben; er war ihnen nicht nach dem Mund geschrieben. Der ‚dokumentarische‘ Übersetzertyp, von gewissen Leuten als anfänger- und stümperhafte Interlinearwörtlichkeit verächtlich gemacht, macht mich taub gegen das Feldgeschrei der Leute, die zu wissen wähnen, wie ‚Johannes‘ in der ‚Sprache von heute‘ geschrieben hätte. Er

⁴ Zum Prinzip der Übersetzung bei Buber/Rosenzweig vgl. *Augustin R. Müller*, Bubers Verdeutschung der Schrift – die wirkliche Übersetzung?, in: *Walter Groß* (Hg.), *Bibelübersetzung heute – Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Anforderungen*. Stuttgarter Symposion 2000, Stuttgart 2001, 267–282. *Klaus Reichert*, „Zeit ist’s“. Die Bibelübersetzung von Franz Rosenzweig und Martin Buber im Kontext, in: *Ders.*, *Die unendliche Aufgabe. Zum Übersetzen*, München–Wien 2003, 151–198. *Lorenz Wachinger*, 80 Jahre Buber-Rosenzweig-Bibel, in: *StZ* 130 (2005), 601–612; *Ders.*, „Die Eröffnung deiner Reden leuchtet“ (Ps 119, 130). Die Schrift verdeutscht von Martin Buber und Franz Rosenzweig, in: *LS* 57 (2006), 412–416.

⁵ *Martin Buber / Franz Rosenzweig*, *Die Schriftwerke verdeutscht von Martin Buber*. Bd. 4, Stuttgart 1992, 37f.

schriebe heute wie damals, wie man ‚heute‘ nicht zu schreiben pflegt.“⁶

Stier bekennt sich zur Nichtmodernität der Bibel bis in die Sprache hinein. Wer die Sprache aktualisiert, nimmt der Bibel ihre Fremdheit und damit ihre Kraft. Ein paar Übersetzungen von Fridolin Stier seien angeführt, um seinen Übersetzungsansatz zu charakterisieren.⁷

„Und die Sendboten sprachen zum Herrn: Gib uns mehr Glauben! Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben wie ein Senfkorn habt, könnt ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und pflanz dich ins Meer – und er gehorchte euch.“ (Lk 17,5f.) Stier gelingt hier durch die wörtliche Übersetzung zwei neue Zugänge zu dieser Perikope: „Stärke unseren Glauben“ heißt es in der Einheitsübersetzung (= EÜ). Dahinter verbirgt sich eine paränetische Auffassung vom Glauben. Es geht aber um ein falsches Verständnis eines arithmetisch aufgefassten Glaubens der Jünger. Die Apostel (bei Stier heißen sie Sendboten) möchten von Jesus mehr Glauben im quantitativen, nicht im qualitativen Sinn. So bitten sie ihn, er solle etwas von seinem Glauben auf den ihren „drauflegen“. Jesus aber antwortet mit einem Indikativ, nicht mit einem Irrealis: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn“ – dann reicht es für ein Wunder. Glaube ist Glaube, eine weltverwandelnde Kraft und keine zu messende Entität. Im Übrigen übersetzt die BigS hier wie die EÜ: „Stärke uns den Glauben!“ und kommt so in Lk 17,19 zur Übersetzung von „pistis“ als Glaubensstärke, was aber genau nicht gemeint ist!

Mt 11,28–30 übersetzt Fridolin Stier folgendermaßen: „Heran zu mir alle, ihr

Mühenden und Überbürdeten: Ich werde euch aufatmen lassen. Mein Joch nehmt auf euch und lernt von mir, denn: sanft bin ich und von Herzen niedrig, und ihr werdet Aufatmen finden für euer Leben. Mein Joch ist ja gut, und meine Bürde ist leicht.“ Stier gelingt mit seiner Übersetzung eine plastische Darstellung von Menschen, die zuviel an Lasten zu tragen haben, welcher Art auch immer. Die Zusage Jesu lautet: „Ich werde euch aufatmen lassen.“ Dieses Aufatmen ist geradezu hörbar. Wer schon einmal jemanden, der unter seiner Last gestöhnt hat, hat aufschnaufen hören, dem ist dieser Übersetzungsvorschlag mehr als plausibel.

Die BigS übersetzt: „Denn meine Weissagen unterdrücken nicht, meine Last ist leicht.“ Hier wird die Zusage Jesu zu einem herrschaftsfreien, nicht autoritären Umgangsstil heruntermoduliert!

Mk 7,32 übersetzt Fridolin Stier: „Und sie bringen einen Tauben und Halbstummen und ermutigen ihn, dass er ihm die Hand auflege.“ Die EÜ: „Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus.“ Der revidierte Luthertext: „Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war.“ Im NT steht hier das Wort: „mogilalos“. Es handelt sich also um keinen Stummen, denn dann müsste das alpha privativum stehen: „alalos“. Der mogilalos dagegen ist nicht sprachlos und der Sprache völlig beraubt. Er spricht und kann sprechen, jedoch nur mogis, d.h. mit Mühe, mit knapper Not, kaum. Es handelt sich also um einen Mühsam-Redner, den das Sprechen anstrengt. Der Passauer Neutestamentler Otto Schwankl universalisiert diesen Halbstummen geradezu: „Der Halbstumme wird mir zum Menschheitssprecher, zum anthropo-

⁶ Fridolin Stier, Vielleicht ist irgendwo Tag. Aufzeichnungen, Freiburg i. Br.–Heidelberg 1981, 140.

⁷ Ders., Das Neue Testament. Übersetzt von Fridolin Stier. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Leonore Beck, Gabriele Miller und Eugen Sitarz, München–Düsseldorf 1989.

logischen Paradigma. Der Mensch ist nicht nur vereinzelt und ausnahmsweise ein mogilalos oder Leg-astheniker, ein Mühsam-Sprecher und Schwach-(daher)-Redender; er ist es generell und regelmäßig. Er ist von Natur aus, von Kreatur aus und darin unheilbar, sprach-gestört; er leidet chronisch und epidemisch an Mogilalie.“⁸ Fridolin Stier hat diese Mogilalie selbst erlitten – existenziell und am eigenen Leib. Übrigens: Die BigS übersetzt genauso: „Da brachten sie ihm einen Menschen, der taub war und nur mit Mühe sprechen konnte.“

3. Ohne Überschriften, aber mit Prinzipien: Bibel in gerechter Sprache

Damit haben wir die BigS schon mehrmals anklingen lassen. Es kann hier um keine Würdigung oder gar Gesamtanalyse dieser Übersetzung gehen. Vielmehr soll ein erster Versuch vorgelegt werden, diese Übersetzung in den Blick zu nehmen und Vorzüge und Grenzen aufzuzeigen. Fridolin Stier hat von seiner Übersetzung behauptet, sie sei wie der erste Johannes-Brief damals, nämlich den Menschen von heute nicht nach dem Mund geredet. Genau dieser Vorwurf wird der BigS gemacht: Sie habe keine Übersetzung geleistet, sondern eine neue Bibel erfunden.

Richtig ist: Von Anfang an hat die BigS die eigenen Interessen offen an den Tag gelegt. Es geht ihr um eine gerechte Übersetzung. Dies impliziert nicht, dass andere Übersetzungen ungerecht sind. Sie will

dem biblischen Anliegen der Gerechtigkeit in heutiger Weise entsprechen.

Dies meint zum Ersten eine geschlechtergerechte Sprache. Das hat zur Konsequenz, Gott nicht mit einseitig grammatisch männlichen Bezeichnungen zu benennen. Zum Zweiten geht es um Gerechtigkeit im jüdisch-christlichen Dialog. Damit soll deutlich gemacht werden, dass das auf jüdischem Boden entstandene Neue Testament oft antijüdisch ausgelegt wurde. Drittens geht es um soziale Gerechtigkeit. Viele der sozialen Asymmetrien, die in der Bibel eine Rolle spielen, werden oft verharmlost oder geradezu verhübscht. Als Beispiel sei nur 2 Kön 5 genannt: Das israelitische Mädchen, das der Kommandeur Naaman bei einem Raubzug gefangen genommen hatte, wird als „Kriegsgefangene“ bezeichnet. In der EÜ ist davon die Rede, dass das Mädchen bei einem Streifzug (!) verschleppt wurde und in den Dienst (!) der Frau Naamans gekommen war.

Die Kritik an den Prinzipien dieser Übersetzung ist zum großen Teil vernichtend. Sie reicht von Häme und Spott bis zum Vorwurf der Häresie (Ulrich Wilckens).

Jens Schröter hat auf die Gründe für diese heftigen Reaktionen aufmerksam gemacht: „Für protestantische Theologie und Kirche steht dabei viel auf dem Spiel, denn beim Umgang mit der Schrift geht es um den Kern protestantischen Selbstverständnisses überhaupt. Luthers ‚sola scriptura‘ bringt zum Ausdruck, dass die Schrift als kritisches Korrektiv jeder Vereinnahmung zu theologischen, kirchlichen oder anderweitigen Zwecken entgegensteht. Die Bibel

⁸ Otto Schwankl, „Ob ich je mal die Sprache finde ...?“ Zur Bibelübersetzung von Fridolin Stier, in: LS 57 (2006), 395–402. Vgl. dazu auch Erich Garhammer, Am Tropf der Worte. Literarisch predigen, Paderborn 2000, 91–103.

ist deshalb in protestantischer Tradition als *norma normans* unverfügbares Gegenüber jeder Äußerung im Namen christlicher Theologie und christlichen Glaubens.⁹

Wesentlich zugespitzter und pointierter hat diesen Sachverhalt Franz Rosenzweig zum Ausdruck gebracht: „Der protestantischen Kirche ist Luthers Übersetzung das geworden, was die katholische Kirche in einem reichen System von Institutionen besitzt: der Träger ihrer Sichtbarkeit. Deshalb ist schon von Anfang an, gleich nach Luthers Tod, und bis auf den heutigen Tag der Protestant an keinem Punkt so ‚katholisch‘ wie an diesem ... So legt sich noch heute ... dem Unterfangen einer neuen Bibelübersetzung ein aus drei Einmaligkeiten geflochtener Verhauf in den Weg: Einmaligkeit des kircheversichtbarenden, Einmaligkeit des schriftsprachebegründenden, Einmaligkeit des weltgeistvermittelnden Buchs. Niedergelegt kann dieser dreifache Verhauf nicht werden und darf es nicht. Aber übersprungen werden kann und darf und muss er ... Denn die Stimme dieses Buches darf sich in keinen Raum einschließen lassen, nicht in den geheiligten Innenraum einer Kirche.“¹⁰

Meine Absicht ist es, überraschende Entdeckungen darzustellen, die ich mit der neuen Übersetzung bislang gemacht habe. Sie kann m.E. bei der Predigtvorbereitung durchaus miteinbezogen und neben anderen Übersetzungen mitbenutzt werden.

Im Prolog des Lukasevangeliums (1,1–4) wird die Anrede „Theophilus“ über-

setzt mit: „Lieber Gottesfreund, liebe Gottesfreundin.“ In der Anmerkung dazu heißt es: „Das Lukasevangelium richtet sich an THEOPHILOS: Da in den alten Textzeugen überhaupt alle Buchstaben großgeschrieben wurden, ist hier nicht zwingend ein männlicher Eigenname zu lesen, zudem konnte nie ein Mann dieses Namens als Adressat ausgemacht werden. Dabei wird Theophilus hier entsprechend seiner griechischen Bedeutung wiedergegeben.“ (2315)

Diese Übersetzung ist durchaus augenöffnend. Mit der Anrede „Theophilus“ ist im Text ein Adressat angesprochen, dem der Evangelist seine Neuentdeckungen in Bezug auf das Leben Jesu mitteilen möchte. Genauso werden heute Gottesfreunde angesprochen, die in einem säkularen Milieu Entdeckungen mit der Person Jesu machen sollen. Problematisch dafür scheint mir allerdings die Begründung: Weil kein Theophilus bekannt ist, kann er nicht einfach ersetzt werden. Er steht vielmehr stellvertretend für den Leser heute. Und aus Kohärenzgründen hätte natürlich Theophilus auch in der Apostelgeschichte so übersetzt werden müssen, wo er aber weiterhin mit „Theophilus“ umschrieben wird. Damit wird nicht mehr erkennbar, dass Lukas an beiden Stellen dieselbe Person anspricht und seine beiden Werke aufeinander bezieht. Ähnliche Probleme mit der Kohärenz zeigen sich auch bei den beiden Dekalogfassungen sowie bei der doppelten Überlieferung des Vaterunsers. „Ich gebe dir die Schlüssel des Himmelreiches“ (Mt 16,9) wird übersetzt mit: „Ich

⁹ Jens Schröter, *Ideologie und Freiheit. Die „Bibel in gerechter Sprache“ und die Grundlagen einer Bibelübersetzung*, in: *ZfThK* 104 (2007), 142–171, hier 143.

¹⁰ Franz Rosenzweig, *Die Schrift und Luther*, in: *Ders., Die Schrift. Aufsätze, Übertragungen und Briefe*, hg. von K. Thieme, Königstein/Taunus 1984, 51–77, hier 61. Vgl. dazu: Hans-Christoph Askani, *Jüdischer Geist und deutsche Sprache – hebräische Sprache und deutscher Geist. Die Bibelübersetzung Buber-Rosenzweigs und das sie reflektierende Übersetzungsverständnis*, in: Daniel Hoffmann (Hg.), *Handbuch zur deutsch-jüdischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Paderborn u. a. 2002, 29–54.

gebe dir die Schlüssel zur Welt Gottes.“ Damit wird deutlich, dass Petrus keine Schlüssel für die Himmelstür bekommt, sondern die Kompetenz, die Welt Gottes zu erschließen. Ein ganz neuer Horizont tut sich mit dieser Übersetzung auf.

Positiv ist ferner, dass die BigS gänzlich auf eine Gliederung durch Überschriften verzichtet. Überschriften sind Leseleitlinien, sie prägen das Vorverständnis der Texte beim Lesen und lassen die Texte nicht offen. „Da vielen der kirchlichen Bibelleser und Bibelleserinnen nicht klar ist, dass der ursprüngliche Bibeltext keine Überschrift hat, ist das Fehlen von Überschriften in dieser Übertragung ein Akt der Gerechtigkeit – für die Lesenden und für den Text.“¹¹

Eine Übersetzungsvariante war längst vor dem Erscheinen – stellvertretend für das ganze Unternehmen – besonders geißelt worden: „Die Schlange hatte weniger an, aber mehr drauf als alle anderen Tiere des Feldes, die Adonaj, also Gott, gemacht hatte.“ (Gen 3,1)

„Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte“, heißt es in der Luther-Übersetzung. In der EÜ steht: „Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte.“ Die übrigen deutschsprachigen Übersetzungen geben also das hebräische Wort ‚arum‘ mit einem einzigen Wort wieder, während die BigS das hebräische Wortspiel mit ‚schlau‘ und ‚nackt‘ aufgreift. „Die Übersetzung von Gen 3,1 gibt also in einem Deutsch, das auf den Straßen gesprochen wird, ein intellektuelles, ohne hebräisches Wissen nicht zu erkennendes Wortspiel wieder.“¹²

Irmtraud Fischer hat ebenso auf unverschämte Gottesmetaphern bei der neuen Übersetzung positiv aufmerksam gemacht. In der Gottesrede Jes 42,14 übersetzt die revidierte Lutherfassung: „Ich schwieg wohl eine lange Zeit, war still und hielt an mich. Nun aber will ich schreien wie eine Gebärende, ich will laut rufen und schreien.“ Hier wird zwar die Gebärende korrekt übersetzt, was sie aber von sich gibt sind eher Äußerungen des Schreckens. In der BigS wird die Atemtechnik einer Gebärenden bis in die Wortwahl hinein übernommen: „Ich habe geschwiegen seit ewig, soll ich weiter still sein, mich zurückhalten? Wie eine Gebärende will ich stöhnen, hecheln und dabei nach Luft schnappen.“ Diese Metaphorik der Gottrede wird gewählt, um das nun kraftvoll anbrechende Neue, das Gott für sein Volk tun wird, zu veranschaulichen. Die Lutherbibel nimmt diesem Bild die Kraft und kappt die Metapher um die Dimension der Vitalität.

Besonders scharf wurden auch die Übersetzungen der Antithesen der Bergpredigt – „Ich lege euch heute das so aus“ – kritisiert. Denn der Jesus des Matthäusevangeliums – so der Vorwurf – mache nicht einfach einen beliebigen Auslegungsvorschlag zum Verständnis der Tora, vielmehr er erhebe den Anspruch, dass die Schrift nur so zu verstehen sei, wie er sie auslege. Dabei gehe es nicht um Antijudaismus, sondern um ein an die Autorität Jesu gebundenes Verständnis von Gesetz und Propheten. Damit beanspruche er die ursprüngliche Intention des darin verbürgten Gotteswillens zur Geltung zu bringen. Jens Schröter hält fest: „Man muss diese Sicht des Matthäusevangeliums nicht teilen.

¹¹ Irmtraud Fischer, *Bibel in gerechter Sprache*. Eine notwendige Stimme im Konzert der deutschen Bibelübersetzungen, in: StZ 132 (2007), 19–30, hier 26.

¹² Ebd., 26. Vgl. dazu die FAZ, 18.2.2006: „Weniger an, aber mehr drauf.“

Man kann die in der Tora zusammengefassten Weisungen selbstverständlich auch und gerade unabhängig von ihrer Bindung an Jesus für relevant erachten, wie es das Judentum zur Zeit Jesu und der Entstehung des Neuen Testaments mehrheitlich getan hat und noch heute tut. Aus der Sicht des Neuen Testaments und des christlichen Glaubens stellen dagegen Lehre und Wirken Jesu den Interpretationshorizont für die Schriften Israels dar.¹³

Hier kann man freilich auch anderer Meinung sein. Allein schon der Terminus „Antithesen“ ist eine nachträgliche Interpretation des Textkomplexes Mt 5,21–48. Der Freiburger Neutestamentler Peter Fiedler hat in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium die geläufige Bezeichnung „Antithesen“ einer nachhaltigen Kritik unterzogen. Er übersetzt: „Ich nun sage euch.“¹⁴ Mit dem „nun“ relativiert er den strikt oppositionellen Sinn. Diesen Teil der Bergpredigt versteht er also als eine vollmächtige Interpretation der Tora, nicht als ihre Antithese. Die Übersetzung der Antithesen in der BigS impliziert demnach eine Lektüre des Matthäusevangeliums im Rahmen des innerjüdischen Diskurses. „Innerhalb dieser Matrix sind die Differenzen keine Religionsgegensätze mehr, sondern ein Ringen um das, was Gott in seiner Tora eigentlich wollte, also gewissermaßen ein Ringen um die Toratreue jüdischer Identität.“¹⁵

Natürlich ließen sich viele weitere Kritikpunkte nennen. So führt etwa die stereotype Ergänzung femininer Formen („Apostelinnen“) dazu, dass im Einzelfall die Sprengkraft der femininen Form ausgeblendet wird. Folglich wird in Mk 15,40 die

ausdrückliche Nennung von Frauen im Text nivelliert. Es sollte gezeigt werden, dass die Frauen von Ferne der Kreuzigung zusahen, während die Jünger längst geflohen waren. Gerade durch die permanente Nennung der Femininform wird die feminine Präsenz und die maskuline Absenz in zugespitzten Situationen nicht erkennbar! Die grundsätzliche Entscheidung für die Mitnennung von Frauen dürfte zu keinem unreflektierten Automatismus führen. So kann auch die Präsenz von Frauen im öffentlichen Leben nicht einfach postuliert werden. Sie müsste durch differenzierte Analyse von biblischen Texten, archäologischen Zeugnissen und sozialgeschichtlichen Untersuchungen jeweils erhoben werden.

Positiv erwähnenswert und eine wertvolle Hilfe ist das Glossar am Ende (2331–2382). Hier können auf eigene Faust schöne Entdeckungen gemacht werden. Zwischen dem Wort „nefesch“ (hebr.) und „psyché“ (griech.) liegt eine Welt. Die biblische Psychologie als umfassende Lebenskunde hält Leib und Seele, Denken und Fühlen, Schwachheit und Vitalität zusammen. Auch das hebäische „teschuvā“ (Umkehr mit Füßen) und das griechische „metanoia“ (Umkehr im Geiste) trennt ein ganzer Horizont. Hier steht, so hat es Franz Rosenzweig ausgedrückt, „die Weltgeschichte im Wörterbuch“.

4. Poetisches zur Übersetzung „Bibel in gerechter Sprache“

In seinen Münchner Poetik-Vorlesungen hat Reiner Kunze ein Kapitel „Über das

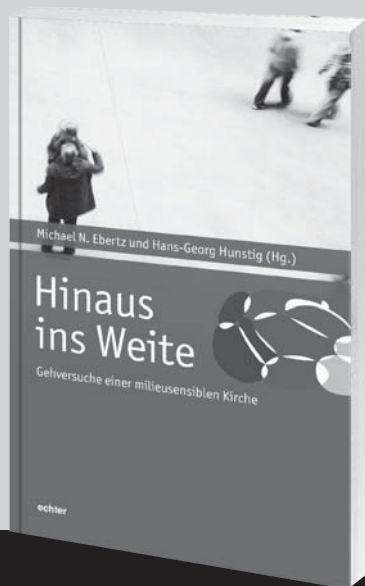
¹³ Jens Schröter, *Ideologie und Freiheit* (s. Anm. 9), 156.

¹⁴ Peter Fiedler, *Das Matthäusevangelium*. (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 1), Stuttgart 2006, 130f.

¹⁵ Wolfgang u. Ekkehard Stegemann, Nicht schlecht verhandelt! Anmerkungen zur Bibel in gerechter Sprache, in: *Kirche und Israel* (2007), 3–20, hier 10.

Das Buch zur Sinus-Studie

Der Band ist entstanden aus der Arbeit des ständigen Arbeitskreises *Pastorale Grundfragen* des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Er bündelt den Stand der aktuellen Diskussion und bringt anschauliche Beispiele von Gehversuchen, Milieugrenzen zu überschreiten.



Hinaus ins Weite

Gehversuche einer milieusensiblen Kirche
hg. v. Michael N. Ebertz/Hans-Georg Hunstig
312 Seiten, Broschur, € 16,80 (D)
ISBN 978-3-429-02976-0
In Ihrer Buchhandlung



echter verlag

www.echter-verlag.de

Nachdichten“ überschrieben. Er skizziert darin einen eigenen Übersetzungsprozess, nämlich die Übersetzung eines Gedichtes von Jan Skácel, in dem die Verszeile „für alle die im herzen barfuß sind“ vorkommt.

„Im Herzen barfuß sein – eine Verknüpfung, die sich nur wörtlich übersetzen lässt. Sie ist das Herz dieses Gedichts, und in ihm ist es barfuß. Der Laubfrosch, winzig wie ein Kinderfuß und verletzlich wie die nackte Sohle, als Anwalt derer, die im Herzen barfuß sind“ – für Kunze ist diese Metapher geradezu eine Metapher für die eigene Existenz.¹⁶ Ulrike Bail hat Psalm 84,6 folgendermaßen übersetzt: „Wohl denen, deren Stärke in dir gründet/die in ihrem Herzen barfuß zu dir unterwegs sind.“ Sie habe lange nach diesem poetischen Sprachbild gesucht, die wörtliche Übersetzung „Pilgerwege im Herzen haben“ sei ihr zu besetzt gewesen.¹⁷

Als ich Reiner Kunze schrieb, dass nun sein Freund Jan Skácel in der Bibel stehe, antwortete er sehr verhalten: „So geehrt und ab sofort in der Gefahr, dieses geniale Bild der Bibel entlehnt zu haben. Aber er würde nur seine Rabenflügelbrauen zusammenziehen und in sich hineinlächeln.“¹⁸ Nicht immer also sind Poeten beglückt, wenn ihre Bilder in einer Bibelübersetzung auftauchen. Sie befürchten geradezu eine Enteignung des eigenen Einfalls. Eher schon wollen sie durch die Bibel inspiriert werden für neue Bilder.

¹⁶ Reiner Kunze, Das weiße Gedicht. Essays, Frankfurt a. M. 1989, 70.

¹⁷ Vgl. Ulrike Bail, Wenn Gott und Mensch zur Sprache kommen. Überlegungen zu einer Bibel in gerechter Sprache, in: Helga Kuhlmann (Hg.), Die Bibel – übersetzt in gerechte Sprache? Grundlagen einer neuen Übersetzung, Gütersloh 2005, 61–76, hier 63.

¹⁸ Reiner Kunze, Brief vom 22. Dezember 2005.

„In jeder Epoche muss versucht werden, die Überlieferung von Neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen“ – dieser Satz von Walter Benjamin steht in der Einleitung zur BigS (9). Allerdings hat Walter Benjamin diesen Satz in den geschichtsphilosophischen Thesen nicht auf das Übersetzen angewendet. Vom Übersetzen von Heiligen Schriften hatte er eine ganz andere Vorstellung: „Wie die Tangente den Kreis flüchtig und nur in einem Punkt berührt ..., so berührt die Übersetzung flüchtig und nur in dem unendlich kleinen Punkt des Sinnes das Original, um nach dem Gesetz der Treue in der Freiheit der Sprachbewegung eigenste Bahn zu verfolgen.“ Und er fährt fort: „... in irgendeinem Grade enthalten alle großen Schriften, im höchsten aber die heiligen, zwischen den Zeilen ihre virtuelle Übersetzung. Die Interlinearversion des heiligen Textes ist das Urbild oder Ideal aller Übersetzung.“¹⁹ Walter Benjamin steht also Fridolin Stier näher als der BigS, die ihn für sich reklamiert.

Die BigS hätte eigentlich am Reformationstreffen 2006 der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollen. Doch der Protest im Vorfeld hat dies verhindert. Am 31. Oktober 2006 stand jedoch ein Leitartikel von Heike Schmoll in der FAZ mit folgender Überschrift: „Befreit zur religiösen Minderheit.“ Er war ein Abgesang auf die BigS sowie die Ankündigung, die BigS werde schnell wieder verschwinden. Der Gesinnungskult feministischer Randgruppen zeige, dass der Protestantismus immer in der Gefahr stehe, einer weltlichen Autorität den religiösen Kredit zu geben, den er einst dem Papst verweigert hatte.

Die BigS ist trotz aller auch hier genannten Mängel besser als dieses allge-

meine Verdikt. Keineswegs setzt sie sich absolut, sondern erklärt sich selber für revisionsbedürftig in dem Augenblick, in dem sie erscheint. Die Pauschalkritik nivelliert ferner, dass es bei den unterschiedlichen Büchern durchaus auch Unterschiede in der Übersetzungsqualität gibt. Am größten sind die Verwerfungen – so haben mir Beteiligte berichtet – im akademischen Umfeld. Hier reichen die Vorwürfe von Gotteslästerung, Ketzerei und Zerstörung des Protestantismus bis zur Forderung, den involvierten Übersetzern und Übersetzerinnen die akademischen Grade abzuerkennen. Es ist gut, wenn es um eine neue Bibelübersetzung Streit gibt. Seine Heftigkeit zeigt, dass die Bibel immer noch in „Erregung“ versetzen kann.

Der Autor: Erich Garhammer wurde 1991 an die Theologische Fakultät Paderborn auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie, 2000 auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Universität Würzburg berufen. Sein besonderer Forschungsschwerpunkt gilt dem Gespräch und der Auseinandersetzung mit der modernen Literatur. Neuere Publikationen neben einer beachtlichen Anzahl von Aufsätzen: *Am Tropf der Worte. Literarisch predigen* (Paderborn 2000); *Brennender Dornbusch und pfingstliche Feuerzungen. Biblische Spuren in der modernen Literatur* (Paderborn 2003); *gem. mit G. Langenhorst (Hg.), Schreiben ist Totenerweckung. Theologie und Literatur* (Würzburg 2005); zuletzt als Herausgeber: *BilderStreit. Theologie auf Augenhöhe* (Würzburg 2007). Er ist Schriftleiter der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge“ und Mitherausgeber der Reihe „Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge“.

¹⁹ Walter Benjamin, Die Aufgabe des Übersetzers, in: *Ders., Gesammelte Schriften IV/1*, Frankfurt a. M. 1972, 9–21, hier 19f. und 21.